Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 63 (2006)

Heft: 2

Artikel: Ein vorgefertigter Blockbau der Zeit um 1500? : Das bemalte Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen ZG

Autor: Boschetti-Maradi, Adriano / Remy, Heini

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein vorgefertigter Blockbau der Zeit um 1500? Das bemalte Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen ZG

von Adriano Boschetti-Maradi und Heini Remy

Der Blockbau Hauptstrasse 6 steht an der Nordseite der Menzinger Hauptstrasse, nahe dem westlichen Dorfausgang und südwestlich der Pfarrkirche (Abb. 1 und 3).[1] Das Gebäude befindet sich in einer Hanglage, das heisst das unterste Geschoss bildet von der Strasse her gesehen das Erdgeschoss, während im Hinterhaus das erste Obergeschoss auf der Höhe des Aussenniveaus liegt. Über dem gemauerten Erdgeschoss erheben sich in Blockbauweise zwei Obergeschosse. 1941 ist beim Erneuern der Schindeln an der Fassade ein aufgemaltes spätgotisches Kruzifix zwischen Ranken beobachtet worden.[2] Die Kantonsarchäologie hat daher den geplanten Umbau der beiden Obergeschosse begleitet. Im Mai und Juni sowie im September 2004 führte Heini Remy im Haus archäologische Untersuchungen durch, und Heinz und Kristina Egger nahmen dendrochronologische Datierungen vor.[3] Bald nach der Entfernung der modernen Wandverkleidungen im Innern zeigte sich, dass die Kammern des ersten Obergeschosses ausgemalt waren, unter anderem mit der Darstellung eines Pilgers mit der Jahreszahl 1535. Die ausgemalten Räume sind dank des Entgegenkommens des Eigentümers noch während der Umbauarbeiten unter Denkmalschutz gestellt worden.[4] Peter Meier (Lorenzi und Meier AG, Zürich) hat die Wandmalereien unter Aufsicht der kantonalen Denkmalpflege konserviert und zum Teil restauriert.[5]

Schon die ersten Erkenntnisse wiesen darauf hin, dass das Haus Hauptstrasse 6 aus der Frühzeit des Dorfes Menzingen stammt. Der Ort Menzingen begann sich nämlich erst im ausgehenden 15. Jahrhundert zum Zentralort des weitläufigen Gemeindegebiets zu entwickeln. Die Gemeinde Menzingen bildete bis 1848 zusammen mit der kleineren Nachbargemeinde Neuheim die so genannte Gemeinde am Berg, deren Hügellandschaft bis heute vorwiegend mit Einzelhöfen und einzelnen Weilern besiedelt ist. Archäologische Funde bieten keine sicheren Anhaltspunkte für eine Besiedlung des Gebiets während der Römerzeit und im Frühmittelalter.[6] Der Ortsname von Neuheim ist seit dem 11. Jahrhundert überliefert und typologisch dem «ersten Ausbauraum des späten Frühmittelalters» zuzuweisen.[7] Die Neuheimer Pfarrkirche wurde spätestens im 12. Jahrhundert erbaut.[8] Der Ortsname Menzingen wurde hingegen erst im 13. Jahrhundert erstmals schriftlich erwähnt und geht trotz seines scheinbar alten Suffixes vermutlich nicht auf eine frühmittelalterliche Wurzel zurück.[9] Durch die Gemeinde am Berg führte im Mittelalter aber der direkteste Landweg von Zürich nach Schwyz, von Hausen am Albis und Kappel herkommend nach Ägeri und Sattel.[10] Die Einwohner der Gemeinde am Berg begannen sich seit dem 15. Jahrhundert kommunal zu organisieren.[11] In diesem Zusammenhang und auf Eigeninitiative der Gemeinde wurde ab 1477 die Kirche

Abb. 1 Die Südfassade (Gassenseite) des Hauses Hauptstrasse 6 in Menzingen vor dem Umbau 2004. Blick nach Norden.

St. Johannes der Täufer erbaut, und zwar im geographischen Zentrum der Gemeinde, nämlich in Menzingen (Abb. 2 und 3). 1479 wurde das Gotteshaus trotz Widerständen der Mutterpfarrei Baar formell zur Pfarrkirche erhoben.[12] Die Siedlungsentwicklung des Ortes Menzingen intensivierte sich vermutlich erst nach dem Bau der Pfarrkirche, denn noch 1468 lebten in Menzingen und im benachbarten Weiler Bumbach nur elf von insgesamt gegen 180 Steuerpflichtigen der Gemeinde am Berg.[13]

Bis zur Untersuchung des Hauses Hauptstrasse 6 war nur bei zwei Menzinger Häusern ein spätmittelalterlicher Ursprung nachgewiesen (Abb. 3): Der Vorgängerbau des Hauses Hauptstrasse 7 stand gegenüber dem Haus Hauptstrasse 6 und war ein zweigeschossiger Blockbau auf steinernem Erdgeschoss-Sockel.[14] Die Hölzer des Kernbaus waren laut dendrochronologischer Untersuchung im Jahr

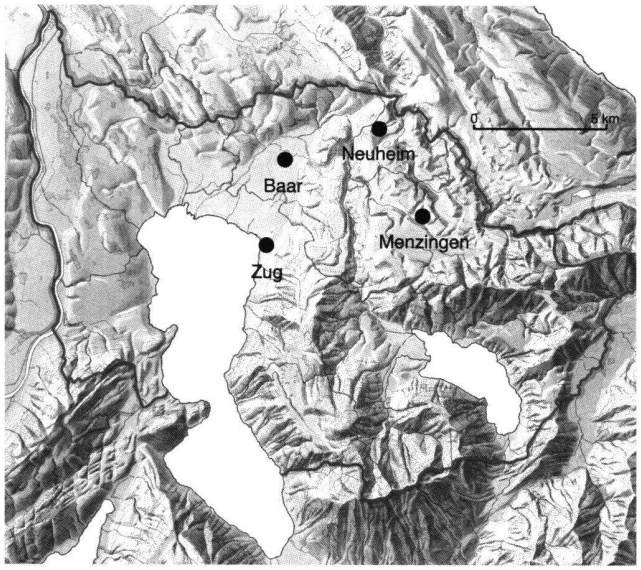

Abb. 2 Der Kanton Zug und die im Text erwähnten Orte.

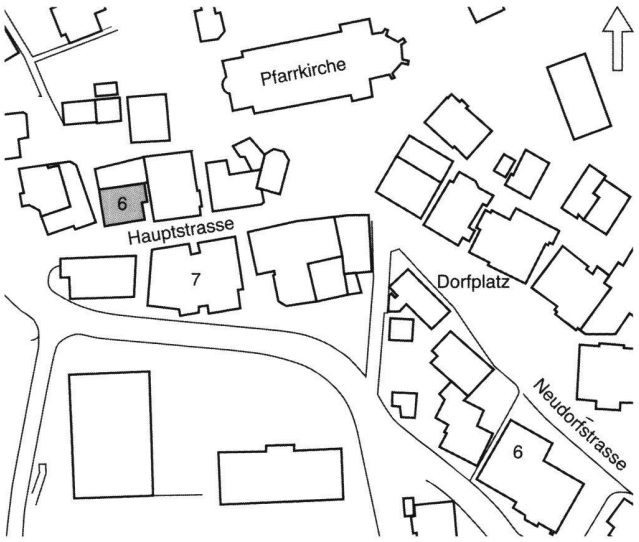

Abb. 3 Die Lage des Hauses Hauptstrasse 6 im Ortskern von Menzingen.

1435 gefällt worden.[15] Die grosse Kammer im ersten Obergeschoss war mit Ranken und Quaderimitationen ausgemalt. Der Vorgängerbau des Hauses Neudorfstrasse 6 war ein ähnlicher Blockbau mit offener Küche im Hinterteil.[16] Hier ergab die dendrochronologische Datierung der ältesten Bauhölzer das Fälljahr 1491.[17]

Der spätmittelalterliche Bestand des Blockbaus

Der Blockbau an der Hauptstrasse 6 steht auf einem gemauerten, in den Hang eingegrabenen Erdgeschoss-Sockel und misst im Grundriss 8,2×10 m. Der Bautyp gleicht mit seinem Grundriss den bekannten spätmittel-

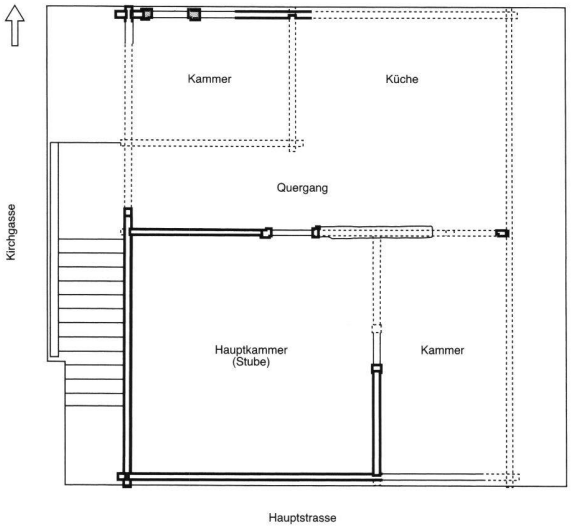

Abb. 4 Grundriss des ersten Obergeschosses von Hauptstrasse 6 in Menzingen. Die Tür in der Nordfassade ist nachträglich eingebaut. M 1:150.

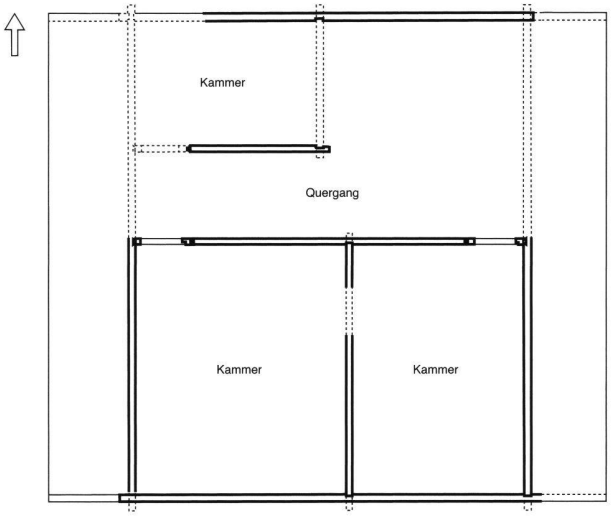

Abb. 5 Grundriss des zweiten Obergeschosses von Hauptstrasse 6 in Menzingen. M 1:150.

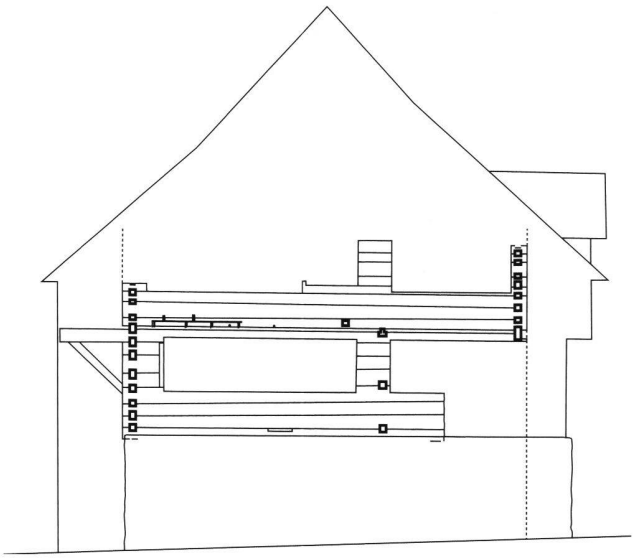

Abb. 6 Ansicht an den originalen Bestand der Südfassade von Hauptstrasse 6 in Menzingen, nach Norden. M 1:150.

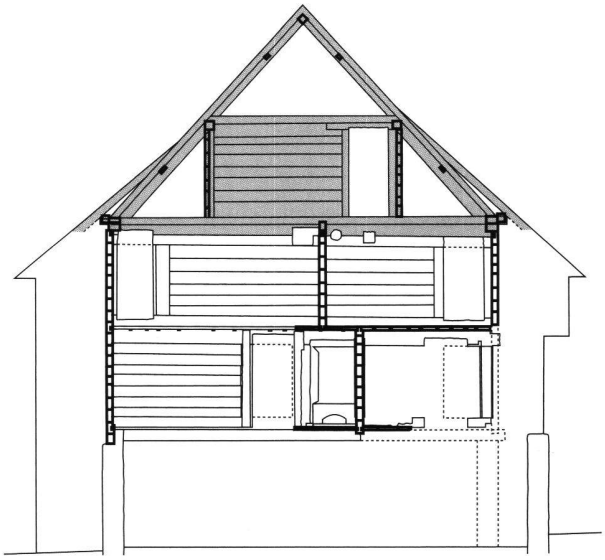

Abb. 7 Querschnitt durch das Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen, nach Norden. Grau gerastert ist der jüngere Dachstuhl. M 1:150.

alterlichen Blockbauten in den Kantonen Schwyz und Zug (Abb. 4).[8] Die offene Küche (samt Quergang) nahm ursprünglich das ganze Hinterhaus ein, wobei in der Nordwestecke eine kleine Kammer eingestellt war. Im Vorderhaus liegen zwei Kammern. Der Grundriss des zweiten Wohngeschosses entspricht demjenigen des ersten Wohngeschosses, mit Abweichungen in der Lage der Nord-Südgerichteten Wände (Abb. 5). Die Haustüren liegen an den Traufseiten unter den Lauben, das heisst im Westen und im Osten. Der Haupteingang an der Westfassade ist über eine in den Hang gesetzte Treppe erreichbar, die dem natürlichen Gefälle zwischen Strasse und Hinterhaus folgt. Die Giebelseite bildet die Hauptfassade und ist nach Süden zur Hauptstrasse hin orientiert.

Vom ursprünglichen Giebel- und Dachaufbau hat sich nichts mehr erhalten (Abb. 7 und 8). Ebenso ist die Ostfassade später versetzt worden, sodass fast keine Reste der alten Ostwand überliefert sind. Das gemauerte Sockelgeschoss wurde im Jahr 2004 nicht umgebaut und daher auch nicht archäologisch untersucht.

Die Nord-, West- und Südschwellen sind aus Eiche gefertigt. Die Wände bestehen aus Fichtenholz. Die Hausecken und Blockvorstösse zeigen, dass alle vier Fassaden und die Binnenwände miteinander original verbunden sind. Besonders an der südlichen Giebelfassade zeigen sich mehrere Besonderheiten des Blockbaus (Abb. 6). Die Binnenwände stossen nur mit drei Balken über die Fassadenflucht vor, nämlich dem untersten und dem obersten sowie einem mittleren Wandbalken. Dies trifft auch auf

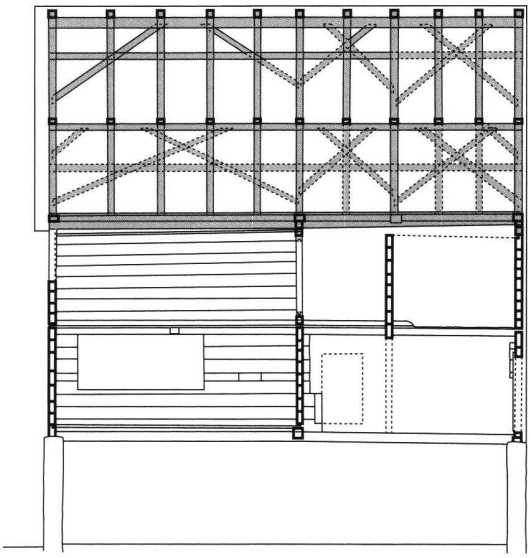

Abb. 8 Innenansicht der Westfassade und Längsschnitt durch das Dach von Hauptstrasse 6 in Menzingen, nach Westen. Grau gerastert ist der jüngere Dachstuhl. M 1:150.

die Verbindungen zwischen den anderen Fassaden mit Binnenwänden und unter den Binnenwänden zu (Abb. 9 und 16). Der Abschlussbalken des ersten Obergeschosses ragt 2,5 m über die Westfassade hinaus und hat wahrscheinlich einst beidseitig – also auch im Osten – die Lauben getragen. Er ist mit einer Strebe unter der westlichen Laube abgestützt (Abb. 19).

Abb. 9 Menzingen, Hauptstrasse 6: Nordwand des zweiten Obergeschosses von innen. Die abgebrochene Ostwand der Kammer links war mit einer Nut und nur drei einzelnen Blockvorstössen (zuoberst, in der Mitte und zuunterst) mit der Nordwand verbunden. Blick nach Norden.

In der Südfassade nahe der Südwestecke steht noch ein 85 cm hoher, vermutlich originaler Fensterpfosten (Abb. 6). Die jüngeren Fensterausbrüche haben fast alle weiteren Spuren von älteren Fenstern getilgt. Direkt über der Decke des ersten Obergeschosses befinden sich in der Südfassade aber zwei runde Löcher von 1,5 cm Durchmesser (Abb. 18). Sie dienten der Führung von Schnüren für aufklappbare Schlagläden. Tatsächlich weisen die Löcher eine abgewetzte, ausgefeilte Unterkante auf. Eine zugesetzte und höchst wahrscheinlich 1535 übermalte Fensteröffnung an der Westwand des ersten Obergeschosses dürfte zum ältesten Bestand gehören (Abb. 8 und 16). Dieses Fensterchen – oder besser: diese Luke – ist nur 90 cm breit und so hoch wie ein Balken. Die Kanten sind innen und aussen mit einer sauber ausgearbeiteten Fase versehen.

Abb. 10 Menzingen, Hauptstrasse 6: Südfassade mit den «fassadensichtigen» Deckenbrettern des ersten Obergeschosses und dem abgesägten Vorstoss des obersten Balkens der Trennwand zwischen den beiden Kammern des ersten Obergeschosses. Darüber links der ebenfalls abgesägte unterste Vorstoss der Trennwand der Kammern des zweiten Obergeschosses. Blick nach Norden.

Der Boden des ersten Obergeschosses ist innen eingenutet. Lediglich für den Treib- oder Keilladen (zuletzt eingefügte Bodenbohle) gibt es an der Fassade eine Öffnung auf Bodenhöhe. Im Innern lässt sich die Konstruktionsweise genauer beobachten: Die Süd-Schwelle weist einen Falz auf, so dass der Boden zwischen Schwelle und unterstem Wandbalken eingenutet erscheint. In die traufseitige Schwelle ist der Boden vollständig eingenutet. Diese Nut ist nur im Vorderhaus, nicht aber im Hinterhaus zu beobachten. Dies und der Umstand, dass auch in der nördlichen Schwelle gar keine Nut beziehungsweise kein Falz vorhanden ist, weisen darauf hin, dass im Hinterhaus kein Bretterboden eingezogen war. Wahrscheinlich war dieser Teil des Hauses – entsprechend der Hanglange – ursprünglich nicht unterkellert; die Küche stand also direkt auf dem Erdreich.

Die Decke des ersten Obergeschosses beziehungsweise der Boden des zweiten Obergeschosses ist an der Gassenfassade sichtbar (Abb. 6, 10 und 18). Der unterste Balken des zweiten Obergeschosses liegt also auf den Bodenbrettern. Im Innern lässt sich feststellen, dass die Deckenbretter des ersten Obergeschosses traufseitig eingenutet sind. Sie sind aber sowohl an der Nord- wie auch an der Südfassade sichtbar und laufen unter den von Ost nach West verlaufenden Binnenwänden des zweiten Obergeschosses hindurch. Das heisst, dass nach dem Abzimmern des ersten Obergeschosses ein durchgehender Deckel zwischen die Seitenwände eingeschoben worden ist. Diese Konstruktionsweise gilt möglicherweise auch für die Decke des zweiten Obergeschosses – hier fehlen allerdings Befunde wegen des jüngeren Dachstuhls.

Die Boden- beziehungsweise Deckenbretter sind teilweise noch erhalten, zum Beispiel unter dem Kachelofen in der Hauptkammer (Stube) oder zum Teil als abgesägte Stumpen in den Wänden (Abb. 12). Die Geschosshöhen betrugen ursprünglich 2,05 m im ersten und 1,95 m im zweiten Obergeschoss. Die Bretter stossen zum Teil stumpf aneinander, zum Teil mit Falz. Auf der Trennwand zwischen den Kammern des ersten Obergeschosses liegen die Deckenbretter in Falzen, so dass auf dem Kammerboden im zweiten Obergeschoss der oberste Wandbalken sichtbar ist (Abb. 7 und 10). In der Hauptkammer wurde die Decke ursprünglich mit einem in Ost-West-Richtung verlaufenden Unterzug getragen, von dem sich die Aussparungen in den Seitenwänden erhalten haben. An der Nordwand befinden sich – möglicherweise sekundäre – Aussparungen für Bälkchen, die in Nord-Süd-Richtung unter der Decke angebracht sein könnten. Pendants zu diesen Aussparungen an der Südwand fehlen. Sie könnten am ehemaligen Unterzug angebracht gewesen sein. In diesem Fall wäre nur die Nordhälfte der Decke mit Bälkchen verstärkt gewesen. Daher stellt sich die Frage, ob der Kammerboden darüber ursprünglich durch irgend einen Einbau stärker belastet war.

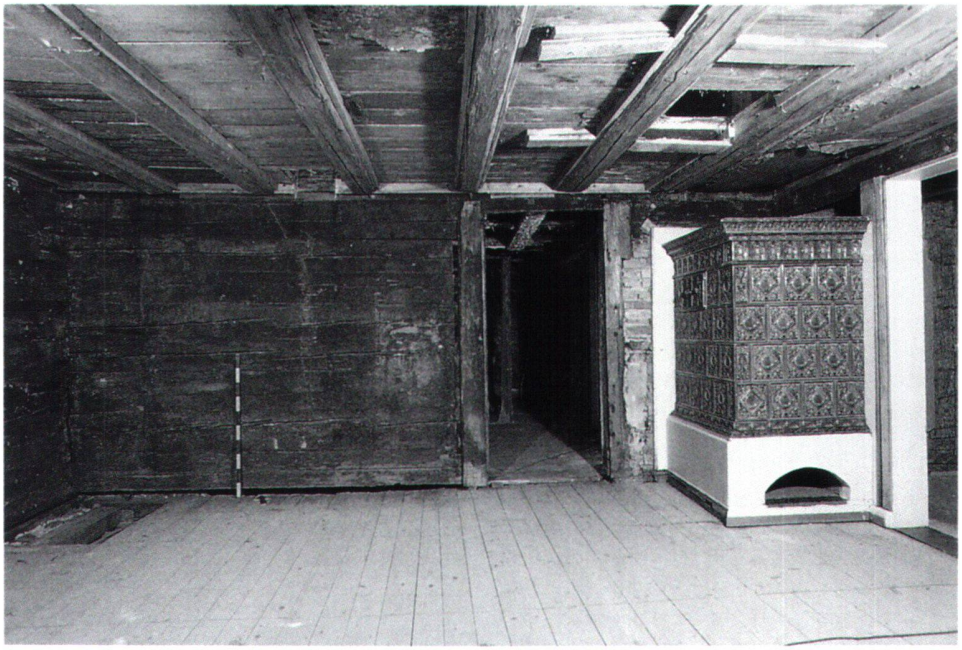

Abb. 11 Menzingen, Hauptstrasse 6: Nordwand der Stube im ersten Obergeschoss mit den beiden als «Mantelstüde» ausgebildeten Pfosten der Stubentür. Rechts der 2004 abgebrochene Kachelofen von 1904 am Standort des originalen Kachelofens. Blick nach Norden.

Beide Kammern des ersten Obergeschosses haben je eine Tür nach Norden zur Küche sowie eine gemeinsame Verbindungstüre (Abb. 4 und 7). Die Türen vom Küchengang zur grossen Hauptkammer (Stube) und von diesem Raum zur Nebenkammer weisen Mantelstüde auf, das heisst Türpfosten, die in beiden Räumen über die Wandfluchten hinausragen und die Wandbalken übergreifen (Abb. 11). Die oberen Ränder der Mantelstüde sind mit

Kerben verziert. Alle übrigen erhaltenen Türen des ältesten Bestandes verfügen über balkenbündige Türpfosten, die mit Kämmen mit Schwalbenschwanz-Querschnitt in die Blockwände eingenutet sind. Die Mantelstüde zeichnen die beiden Kammern des ersten Obergeschosses als wichtigste Räume des Hauses aus.[19] Diese Gewichtung wird auch mit der Ausmalung der beiden Räume unterstrichen (siehe unten).

In der Nordostecke der Stube lässt sich der ursprüngliche Standort des Kachelofens an der Stelle des bis 2004 bestehenden Kachelofens bestimmen (Abb. 4, 7 und 11). Am Mantelstud der benachbarten Stubentür fehlt nämlich unterhalb einer bestimmten Höhe die Nut für Wandbalken, weil dort schon immer die Ofenwand aufgemauert war. Dies ist für das Spätmittelalter ein seltener Befund. Ob der Kachelofen ursprünglich auch die Kammer östlich der Stube direkt beheizte, lässt sich aufgrund von Fehlstellen in der originalen Ostwand der Stube nicht mehr beurteilen. Im Bereich der ehemaligen Küche finden sich keine Spuren einer Herdstelle. In Küche und Gang sind aber alle alten Oberflächen von Rauch und Russ geschwärzt.

Der Menzinger Blockbau weist einzelne Blockvorstösse und eine fassadensichtige Decke auf. Diese Merkmale lassen sich zwar an Schwyzer Wohnbauten seit dem 12. und 13. Jahrhundert nachweisen.[20] Jüngere Forschungen haben aber ergeben, dass sich Elemente davon bis ins 16. Jahrhundert gehalten haben. So unterscheidet sich das Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen durch den auch an der Hauptfassade in einer Nut liegenden Boden des ersten Obergeschosses typologisch von den älteren Schwyzer Bauten. Mit der Menzinger Konstruktion vergleichbar sind hingegen die Böden des ins Jahr 1429 datierten Hauses «Spittel» in Hinterburg bei Neuheim, wo die Bretter an der Fassade zwar eingenutet sind, die Binnenwand gegen den Gang hin aber durchstossen.[21] Gleich konstruiert ist auch der kurz nach 1504 erbaute Blockbau, der im 18. oder 19. Jahrhundert als Halthof bei Finstersee in der Gemeinde Menzingen wieder aufgebaut wurde.[22] Wichtige Türen im Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen sind durch die Mantelstüde ausgezeichnet. Mantelstüde traten im 14. Jahrhundert auf und wurden während der Frühen Neuzeit häufiger.[23] Typologisch jünger ist die im Menzinger Haus nachweisbare Verwendung von so genannten Schwalbenschwänzen für Holzverbindungen anstelle einfacher Kämme. Ebenso bemerkenswert ist der Nachweis einer originalen Verbindungstür zwischen den beiden Kammern im ersten Obergeschoss. Bei hochmittelalterlichen Bauten wurden Türen an dieser Stelle erst nachträglich angebracht.[24] Schliesslich zeichnet auch der Nachweis eines ursprünglichen Kachelofens in der grossen Kammer des ersten Obergeschosses, das heisst in der Stube, das Menzinger Haus besonders aus.

Abb. 12 Menzingen, Hauptstrasse 6: Die Südostecke der Stube im ersten Obergeschoss, Blick nach Südosten. An der Trennwand zur kleinen Kammer links Reste von Bemalung, insbesondere von Quaderimitation (unten). An der Südwand rechts abgesägte Deckenbretter (oben).

Die Bemalung von 1535

Die Süd- und Westfassade sowie die beiden Kammern im ersten Obergeschoss weisen Reste einer Bemalung auf. Die Bemalung ist auf einem weissen Kalkgrund aufgetragen, der auch Fugen zwischen Balken füllt. In der Stube sind sowohl die Sockelzone, als auch die Südostecke mit schlecht erhaltenen Imitationen von Steinquadern geziert (Abb. 12).[25] Darüber liegen mit senkrechten Streifen

getrennte und mit Rankenwerk ausgefüllte Felder. An der Nordwand fehlt die Malerei über weite Strecken, weil hier vielleicht eine Kredenz stand.

Sehr gut erhalten sind weitere Malereien an der Westwand der kleineren Kammer neben der Stube (Abb. 13). In Feldern sind (von links nach rechts zwischen Südfassade und Türe) ein Ornament mit roten Punkten, rote Ranken, die Figur eines Pilgers sowie eine grüne Pflanze mit roten Früchten dargestellt. Der schreitende bärtige Pilger ist mit engen Strümpfen, einem weiten Mantel und einem breitkrempigen schwarzen Hut bekleidet. Er trägt eine Halskette, eine Feldflasche und den charakteristischen langen Stab in der Hand. Über dem Pilger ist die Jahreszahl 1535 angebracht.[26] Die kräftigen schwarzen Konturlinien sind, soweit erkennbar, zum Teil farbig ausgemalt: rot für die Lippen, gelb für die hölzerne Feldflasche und den Stab (Abb. 14). Auch die Tür in dieser Wand ist von einer linearen roten Malerei eingefasst. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, dass sich weite Teile der Deckenbemalung mit rotem und blauem Wellenband- und Blumendekor erhalten haben (Abb. 15). Es ist anzunehmen, dass einst der ganze Raum ausgemalt war.[27]

Abb. 13 Menzingen, Hauptstrasse 6: Bemalung der Westwand der kleinen Kammer im ersten Obergeschoss (Trennwand zur Stube), Blick nach Westen.

Die Malerei an den Aussenfassaden des Hauses hat sich unter den Schindeln in Resten an der Südfassade und vollständiger unter der Laube an der Westfassade erhalten (Abb. 16 und 18). Es handelt sich um eine grossflächige, sorgfältig ausgeführte Steinquader-Imitation. Die rechteckigen Quader sind diagonal in ein schwarzes und ein weisses Feld geteilt und weisen eine gemalte «Pickung» und schattierte Fugen auf. Dadurch erscheinen die Steine als räumlich hervortretende bossierte Quader. Die Eckquader sind mit Ranken und vermutlich Fratzen in Grisaille besonders hervorgehoben (Abb. 19). Die Eckquadermalerei gleicht der Bemalung am Turm der Burg Zug, die ins mittlere 16. Jahrhundert datiert wird.[28]

Rechts des Hauseinganges ist wie bei einem gerahmten Bild ein Feld für die Darstellung des Kruzifixes ausgespart (Abb. 17). Das Kreuz wird seitlich und unten von einem roten Strich umrahmt und oben mit einem mit schwarzen Punkten geschmückten Bogenband begrenzt. Der Kruzifixus ist nicht von Assistenzfiguren flankiert, sondern von roten kräftigen Ranken umgeben. Das Kreuz selbst ist aus im Querschnitt halbrunden Stämmen gezimmert. Christus neigt sein Haupt mit offenen Augen sanft nach rechts, die

Füsse sind übereinander geschlagen und mit einem Nagel befestigt. Der goldgelbe Nimbus zeichnet Christi Haupt aus, seine Haut ist hellbeige wiedergegeben, der geknotete Lendenschurz ist weiss, und aus Christi Wunden fliesst rotes Blut. Über dem linken Kreuzarm sind in gotischer Minuskel die Buchstaben INRI angebracht und auf der gegenüberliegenden Seite sind nur noch die ersten beiden Ziffern (15..) einer Jahreszahl zu lesen.[29]

Stilistisch und technisch entsprechen sich die Malereien im Hausinnern und an den Aussenfassaden und dürften wohl von der gleichen Hand stammen. Dies zeigen insbesondere die Auswahl der verwendeten Farben, die Form der Ranken oder zum Beispiel die typische mandelförmige Darstellung der Augen. Der Menzinger Kruzifixus gehört stilistisch und zeitlich in eine Gruppe von ähnlichen Darstellungen auf Holzwänden, die in der Stadt Zug und in Baar zum Vorschein gekommen sind. In Zug handelt es sich um Darstellungen von Kreuzigungsszenen in Wohnräumen des ersten Obergeschosses am Ostrand der Altstadt (heute Grabenstrasse). Sie sind durch Inschriften in die Jahre 1524, 1537 und 1541 datiert (Abb. 20).

Der Baarer Kruzifixus befand sich ursprünglich in einem Raum des Erdgeschosses und ist aufgrund baugeschicht-

Abb. 14 Menzingen, Hauptstrasse 6: Der Pilger an der Westwand der kleinen Kammer im ersten Obergeschoss. Oben die Jahreszahl 1535. Blick nach Osten.

Abb. 15 Menzingen, Hauptstrasse 6: Die bemalte Decke der kleinen Kammer im ersten Obergeschoss. Zur Orientierung am unteren Bildrand: der Kopf des Pilgers.

licher Überlegungen ebenfalls in die Zeit um 1540 zu datieren (Abb. 21).[30]

Den Malereien des Hauses Hauptstrasse 6 in Menzingen kommt in zweifacher Hinsicht eine besondere Bedeutung zu. Zum einen kann hier die vollständige Ausmalung eines Raumes samt Decke dokumentiert werden. Zum anderen erstaunt die wahrscheinlich einst flächige Bemalung der Aussenfassaden. Der Bauherr wollte offenbar als Besitzer eines Steinbaus in Erscheinung treten. Der Kruzifixus an der Fassade ist einerseits ein Hinweis auf die private Frömmigkeit des Hausherrn. Andererseits illustriert die religiöse Fassadenmalerei die Absicht, die Glaubenszugehörigkeit in der Nähe der Konfessionsgrenze zu Zürich öffentlich zur Geltung zu bringen, vermutlich als unmittelbare Reaktion auf den Kappelerkrieg.[31] Laut Johannes Stumpf und Heinrich Bullinger wurde Menzingen während des zweiten Kappelerkrieges geplündert. Reformierte Berner und Zürcher Truppen zogen am 23. Oktober 1531 – am Vorabend der zwei Kilometer südlich von Menzingen geschlagenen Schlacht am Gubel – durch die Gegend, schändeten die Kirchen und raubten Lebensmittel und Vieh.[32]

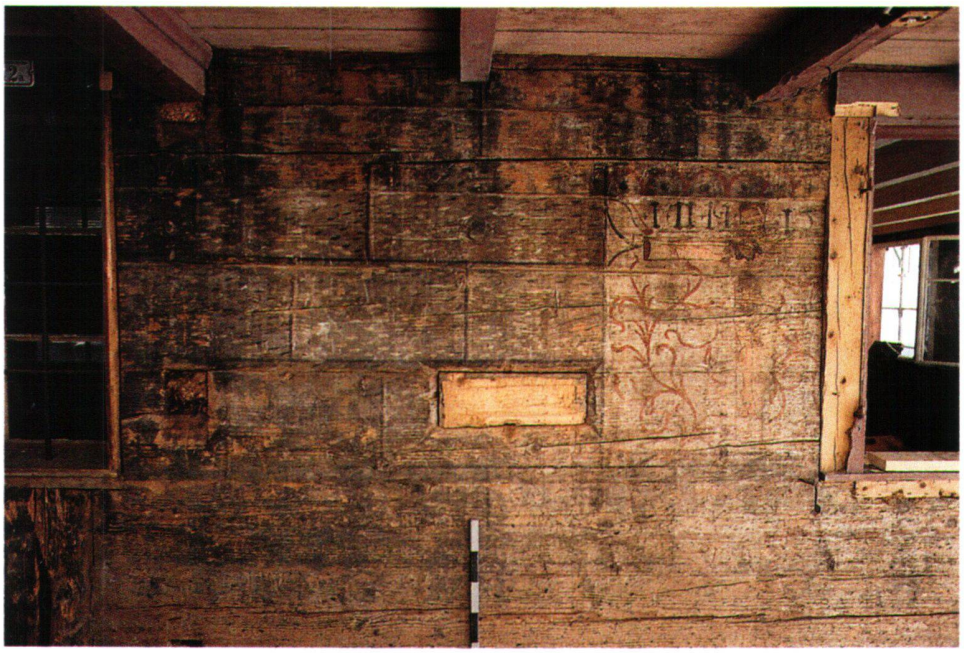

Abb. 16 Menzingen, Hauptstrasse 6: Quaderimitation und Kruzifixus an der Westfassade auf der Höhe des ersten Obergeschosses, Blick nach Osten. In der Mitte die originale Fensterluke.

Möglicherweise handelte es sich beim – sicher nicht ganz unvermögenden – Bauherrn des Hauses Hauptstrasse 6 um einen Vertreter jener ländlichen Oberschicht, die im Spätmittelalter dank intensiver Viehhaltung und Handel überhaupt erst entstanden ist.[33] Blockbauten waren für die lokale Führungsschicht in der spätmittelalterlichen Zentralschweiz keine unübliche Bauform.[34] Nicht auszuschliessen ist, dass es sich beim Haus Hauptstrasse 6 schon im 16. Jahrhundert um ein Gasthaus gehandelt hat (siehe unten).

Zur Datierung des Blockbaus – wieder verwendete Bauteile

Einzelne Merkmale weisen darauf hin, dass sich die frühe Baugeschichte des Hauses Hauptstrasse 6 nicht auf eine einzige Bauphase beschränkt. Mit den Malereien von 1535 sind eingekerbte römische Zahlzeichen übermalt (Abb. 22). Dies lässt sich sowohl an der Wand zwischen den beiden Kammern des ersten Obergeschosses wie auch an der Westfassade beobachten. Die Zahlzeichen sind in einer senkrechten Reihe in korrekter Folge von unten nach oben angebracht. Weitere eingekerbte Zahlen befinden sich an

der Nordseite der Wand zwischen Hauptkammer und Küchengang und an der Ost- sowie an der Westfassade. Derartige Zahlen am Blockbau gelten als Hinweise auf eine Versetzung des Hauses. Damit ein identisches Wiederaufrichten des Hauses gewährleistet ist, müssen alle Balken vor dem Abbau nummeriert werden. Die Balken werden Wand für Wand beim Abbau separiert. Beim erneuten Aufbau wird mit der niedrigsten Zahl, das heisst dem untersten Balken, begonnen. So passen die unterschiedlich schräg zugerichteten Balken präzise aufeinander und die Wandöffnungen kommen wieder an die vorgesehenen Stellen. Im Gegensatz zum Gerüstbau, bei dem die Balken auch vor dem erstmaligen Aufrichten nummeriert werden,[35] ergibt eine Nummerierung des Blockbaus vor dem ersten Aufbau keinen Sinn, da die Balken im Allgemeinen erst auf dem Bauplatz zugerichtet werden. Ausserdem weisen die Oberflächen der Balken und die Nuten uneinheitliche Bearbeitungsspuren auf. Balken mit sauber ausgearbeiteten Nuten wechseln mit Balken mit grob bearbeiteten Nuten ab. Dies weist auf die Verwendung sowohl trockener wie auch saftfrischer Balken hin. Schliesslich ist die zugesetzte Fensteröffnung in der Westfassade übermalt und stammt damit von einem Zustand vor 1535 (Abb. 8 und 16).[36]

Abb. 17 Menzingen, Hauptstrasse 6: Der Kruzifixus an der Westfassade mit der Inschrift «INRI 15(...)», Blick nach Osten.

Abb. 18 Menzingen, Hauptstrasse 6: Reste der Quaderimitation an der Südfassade über dem ersten Obergeschoss. Darunter die fassadensichtigen Bretter der Decke über dem ersten Obergeschoss. Blick nach Norden.

Die dendrochronologische Untersuchung von fünfzehn Fichten des Blockbaus hat ergeben, dass die neun datierbaren Balken miteinander korrelieren. Drei Proben bilden wahrscheinlich eine ältere Phase. Sie stammen von Hölzern, die kurz nach 1497 gefällt wurden.[37] Diese älteren Hölzer sind in der bemalten Wand zwischen beiden Kammern im ersten Obergeschoss und in der Nordfassade des zweiten Obergeschosses verbaut. Sechs datierbare Proben stammen hingegen von Fichten, die nach 1524 gefällt wurden.[38] Sie sind in der Süd- und der Nordfassade des ersten Obergeschosses, in der Ostfassade des zweiten Obergeschosses sowie in der Wand zwischen Kammer und Gang (zweites Obergeschoss) verbaut. Die Hölzer der beiden dendrochronologisch postulierten Schlagphasen verteilen sich also ohne erkennbare Systematik auf alle Wände und Geschosse. Dies entspricht den Beobachtungen zu den unterschiedlichen Bearbeitungsspuren.

Offenbar wurde das Haus zwischen 1524 und 1535 aufgebaut. Folgender Ablauf des Hausbaus erscheint wahrscheinlich:

1. Zunächst, das heisst nach 1524, wurde der Blockbau unter Verwendung einzelner etwa 30 Jahre alter Balken vorgefertigt. Dabei muss der Bau ein erstes Mal aufgerichtet worden sein.[39] Der Gedanke, dass ein spätmittelalterliches Holzhaus vorgefertigt wurde, ist nicht so abwegig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Holzhäuser waren im 15. und 16. Jahrhundert eine wichtige Handelsware waldreicher Gegenden.[40] Georges Descœudres hat gezeigt, dass die Herstellung von Holzbauten zum Zwecke des Verkaufs bisweilen verboten werden musste.[41]
2. Anschliessend, das heisst kurz vor 1535, wurde der vorgefertigte Rohbau verkauft und am heutigen Standort aufgerichtet. Dazu wurde in jedes Holz ein Zahlzeichen eingekerbt, also auch in Hölzer der jüngeren Schlagphase.[42] Wie erwähnt, gelten eingekerbte Zahlzeichen beim Blockbau als Hinweis auf eine Versetzung.[43]

Abb. 19 Menzingen, Hauptstrasse 6: Südwestecke des Hauses, Blick nach Osten. Imitation verzierter Eckquader. Oben rechts ein Tragbalken der westlichen Laube.

Abb. 20 Zug, Grabenstrasse 30. Bohlenmalerei von 1524 im ersten Obergeschoss des Wohnhauses in der Altstadt.

Bemerkungen über das Versetzen von Häusern finden sich auch in spätmittelalterlichen Schriftquellen aus dem Zugerland.[44] In der Gegend um Cham – insbesondere auf den Gütern des Klosters Frauenthal – wurde spätestens seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert ein Abzuggeld auf Häusern erhoben, die auf private Kosten erbaut und später weggeführt («das huss abziechen») wurden.[45] Stadt und Amt Zug verbot 1412 den Verkauf, das Versetzen und die Verpfändung unter anderem von «hoeltzer und zimberen» an Auswärtige.[46] Im Baarer Hofrodel von 1416/76 wurde beim Verkauf von «zimperet hùser, spicher, schùren» aus der Dorfgemeinde eine Steuer von 20% erhoben, was später in Steinhausen, Uerzlikon und Blickensdorf wiederholt wurde.[47] In Hünenberg wurde 1560 auf «jegliches Gezimber», Häuser, Scheunen und Speicher, die nach aussen verkauft wurden, eine Steuer von 33% erhoben.[48] Die Möglichkeit der Versetzung von Häusern führte vielleicht dazu, dass sich feste Dorfkerne wie in Menzingen

zum Teil erst im Spätmittelalter herausbildeten.[49] Die Strafsteuern auf dem Verkauf von Häusern ausserhalb der Gemeinde könnten zwar ein Zügeln von Bauten über grosse Distanzen verhindert haben. Der Wiederaufbau eines Hauses am gleichen Ort oder das Zügeln eines Hauses von einem Weiler ins benachbarte Dorf wurde aber nicht bestraft beziehungsweise besteuert.

Abb. 21 Baar, Rathausstrasse 6/8, vermutlich ehemaliges Rathaus. Bohlenmalerei von 1540 im Erdgeschoss des nach 1470 erbauten Ständerbaus. Heute ausgebaut und im neuen Gemeindehaus Baar ausgestellt.

Ofenkacheln und Spuren jüngerer Umbauten

Fragmente von Ofenkacheln waren an verschiedenen Orten im Haus Hauptstrasse 6 vermauert; bereits 1986 wurden einzelne Stücke im Erdgeschoss geborgen (vgl. Fundkatalog). Es handelt sich um grün glasierte Blatt-, Gesims- und Eckkacheln mit Reliefdekor (Abb. 25).[50] Da sich einzelne Motive innerhalb des kleinen Bestandes wiederholen, können die Fragmente von einem einzigen Ofen stammen, der möglicherweise im Haus selbst stand. Die Kacheln sind typologisch nicht einfach zu datieren. Insbesondere bei den Profilen der Gesimskacheln handelt es sich um zeitlose Formen, die vom 15. bis ins 17. Jahrhundert datiert werden können.[51] Das horizontal ausgerichtete Kassettenmotiv, das Laub-Gesims und das Blütenmotiv auf geriffeltem Grund sind hingegen in Fundkomplexen der Zeit vor 1531 noch nicht nachzuweisen.[52] Vergleichbare Reliefmotive sind aber auf Kachelöfen des späten 16. und des 17. Jahrhunderts in der Zentralschweiz und im Knonaueramt bekannt.[53] Die Ofenkacheln können also ins ausgehende 16. oder ins 17. Jahrhundert datiert werden. Spätestens seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert sind ländliche Hafnereien in der Nähe von Menzingen

Abb. 22 Menzingen, Hauptstrasse 6: 1535 übermalte, eingekerbte Zahlzeichen («Abbundzeichen») an der Westwand der Kammer im ersten Obergeschoss, Blick nach Westen.

bekannt, zum Beispiel 1677 die Werkstatt des David Margstaller in Hirzel beziehungsweise ab 1708 in Hausen am Albis. Während des ganzen 16. und 17. Jahrhunderts gab es auch Hafnereien in der Stadt Zug.[54] Am Kachelofen, der bis 2004 in der Stube stand, war die Jahreszahl 1904 angebracht (Abb. 11). Dieser Umstand und die übrigen Fundorte der Kacheln weisen darauf hin, dass der grün

glasierte Ofen – vermutlich mit Ergänzungen und Reparaturen – bis ins frühe 20. Jahrhundert Bestand hatte (siehe unten).[55]

Im Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen liessen sich im Rahmen der Untersuchung 2004 nur wenige neuzeitliche Umbauten nachweisen. In die Nordfassade wurde eine Tür eingesetzt, die vermutlich in einen Anbau an der Stelle des heutigen Hauses Kirchgasse 3 führte (Abb. 4). Die Tür befindet sich im ersten Obergeschoss im Bereich der Kammer neben der Küche. Der Rahmen wird aus zwei in die ausgesägte Blockwand eingekeilten Mantelstüden gebildet. Eine jüngere Flickstelle in der Wand des zweiten Obergeschosses genau über dieser Tür weist vielleicht auf eine weitere Tür im zweiten Wohngeschoss hin. Diese Türen deuten auf eine Erweiterung des Hauses nach Norden hin, die möglicherweise im Zusammenhang mit dem erhöhten Raumbedarf steht, weil das Gebäude als Gasthaus genutzt wurde. 1739 wird das Haus als Gasthaus Hirschen («Hirtz») erwähnt.[56] Wir wissen zwar nicht, seit wann das Haus diese Funktion hatte. Angesichts der aufwändigen Bemalung und der zentralen Lage an der Hauptstrasse würde es aber nicht erstaunen, wenn das Haus schon seit 1535 ein Gasthaus war.

Weitere eingreifende Umbauten datieren in das Jahr 1796. Damals wurden die Räume im Obergeschoss um zwei Balkenlagen erhöht, und das Haus erhielt einen neuen Dachstuhl (Abb. 8). Gemäss dendrochronologischer Datierung wurde dieser Dachstuhl nicht vor 1795 aufgerichtet.[57] In die gleiche Bauphase gehört eine Steinplatte mit der Jahrzahl 1796 an der Westfassade des Erdgeschosses (Abb. 23).[58] Das Haus war damals im Besitz des Wirtes Adalrich Zürcher.[59] Nach mehreren Besitzwechseln im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaufte der Sattler Silvan Weber das Haus 1904/06.[60] Er liess den Kachelofen ersetzen, das gemauerte Erdgeschoss umbauen und den Erdgeschoss-Eingang an die Hauptstrasse verlegen.[61] Am Stichbogenportal stehen die Jahrzahl 1911 und das Familienwappen Weber (Abb. 24).[62] Aufgrund gleicher Ofenkachelfragmente in der Vermauerung der Tür in der Nordfassade des ersten Obergeschosses wie im Erdgeschoss-Mauerwerk ist zu vermuten, dass die Zumauerung dieser Tür und damit auch die Trennung vom nördlichen Nachbarn wahrscheinlich damals erfolgte. Unter dem Namen «Sattlers Webers Haus» ist das Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen bis heute bekannt.

Abb. 23 Menzingen, Hauptstrasse 6: In der Westfassade des Kellersockels eingemauerter Stein mit der Jahreszahl 1796. Blick nach Osten.

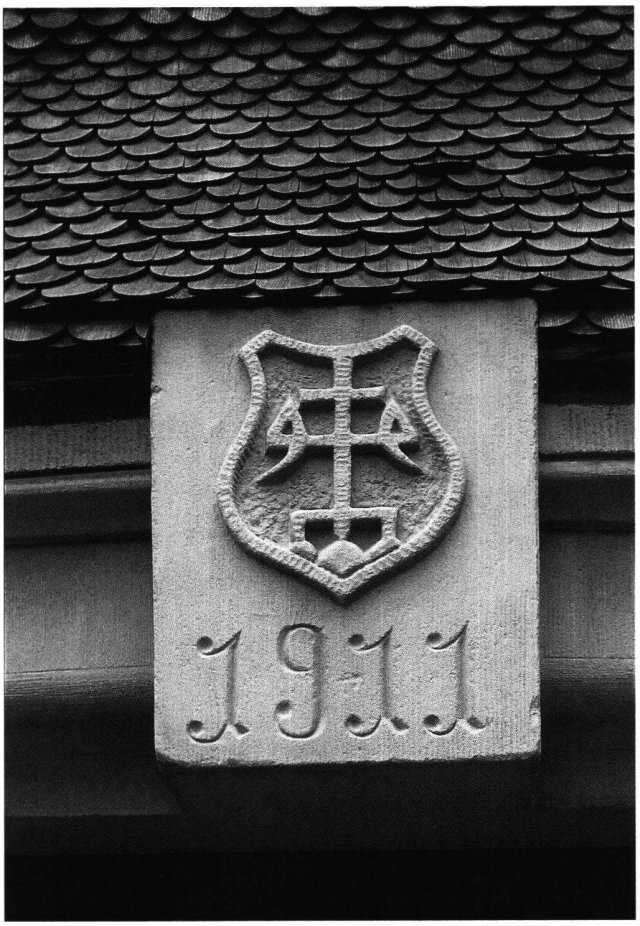

Abb. 24 Menzingen, Hauptstrasse 6: Portal des Kellers in der Südfassade mit Wappen Weber und Jahreszahl 1911. Blick nach Norden.

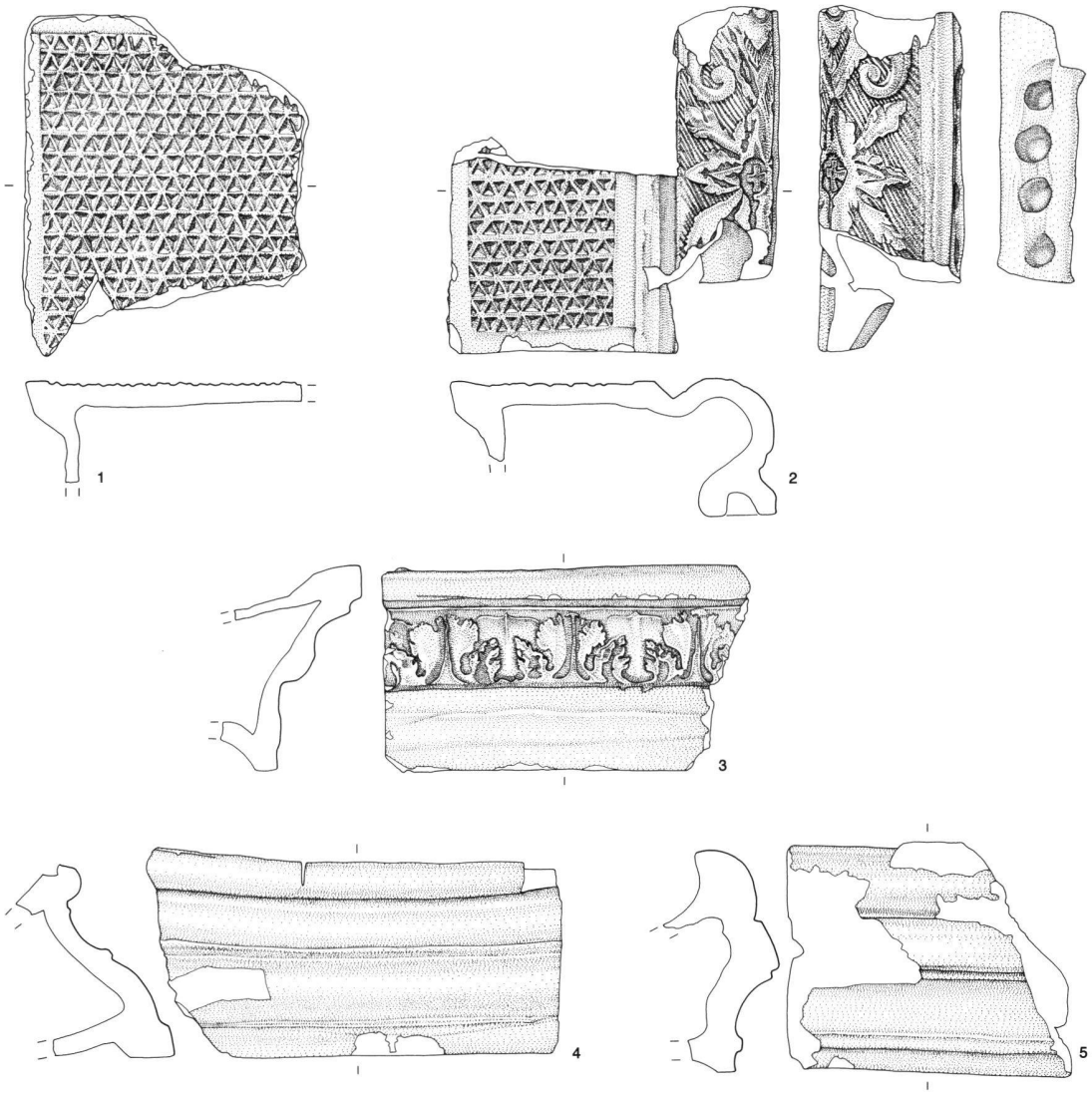

Abb. 25 Grün glasierte Ofenkeramik aus dem Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen. M 1:3.

Fundkatalog

1 Fragment einer quadratischen Blattkachel. Grün glasiert mit horizontal ausgerichtetem Kassettendekor in Rahmen. Aus der Vermauerung der Türe der «Küchenkammer» nach Norden. Fund-Nr. 804/5.1.

2 Fragment einer Eckkachel. Grün glasiert. Im Blatt horizontal ausgerichteter Kassettendekor in Rahmen; an der Ecke Blütenmotiv mit Voluten auf geriffeltem Grund. Der Tubus war an drei Seiten voll ausgebildet; an der Schmalseite befindet sich nur ein nach innen umgelegter Steg mit Fingerkuppeneindrücken. Aus der Vermauerung der Türe der «Küchenkammer» nach Norden und der Nordmauer des Erdgeschosses. Fund-Nr. 804/1.1, 5.6, 5.7 und 5.14.

3 Fragment einer Gesimskachel. Grün glasiert. Ornament mit Laub. Aus der Vermauerung der Türe der «Küchenkammer» nach Norden. Fund-Nr. 804/5.3.

4 Fragment einer Gesimskachel. Grün glasiert. Aus der Vermauerung der Türe der «Küchenkammer» nach Norden. Fund-Nr. 804/5.4 und 5.11.

5 Fragment einer Gesimskachel. Grün glasiert. Aus der Nordmauer des Erdgeschosses. Fund-Nr. 804/1.4.

Fundkomplexe: Nordmauer des Erdgeschosses (Fund vom 15. April 1986): Grün glasierte Ofenkeramik mit Reliefdekor (2 Fragmente mit Kassettendekor, 1 Gesimskachel-Fragment, 1 Tubus-Fragment). Fund-Nr. 804/1.1–4. Streufunde aus dem ersten Obergeschoss: 1 Löffelgriff. Fund-Nr. 804/2.1. – Mauerkrone der westlichen Erdgeschossmauer im Bereich der Hauptkammer des ersten Obergeschosses: 1 Eisenklumpen und grün glasierte Ofenkeramik mit Reliefdekor (1 Eckkachel-Fragment mit Kassettendekor). Fund-Nr. 804/3.1 und 804/4.1. Vermauerung der Türe der «Küchenkammer» nach Norden (Nordfassade erstes Obergeschoss): Grün glasierte Ofenkeramik mit Reliefdekor. Fund-Nr. 804/5.1 bis 5.14. – Ofenmauer in der Nordwand der Hauptkammer im ersten Obergeschoss: Grün glasierte Ofenkeramik (1 quadratische Blattkachel ohne Relief). Fund-Nr. 804/6.1. – Mauerkrone der südlichen Erdgeschossmauer im Bereich der kleinen Kammer des ersten Obergeschosses: 1 Zinnsoldat. Fund-Nr. 804/7.1.

ANMERKUNGEN

1 Für Hinweise zu Baugeschichte und Malerei danken wir Prof. Dr. Georges Descœudres, Universität Zürich, und Monika Twerenbold, Kantonale Denkmalpflege Zug, für die Herstellung der Abbildungen Eva Kläui, Kantonsarchäologie Zug.

2 *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug,* Neue Ausgabe 1: Das ehemalige äussere Amt, von JOSEF GRÜNENFELDER, Basel 1999, S. 158.

3 Grundstück-Nr. 128, Assekuranz-Nr. 42a, Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 804.02.

4 Vgl. *Die Entdeckung des Pilgers an der Wand*, in: Zuger Presse Nr. 66, 21. Juli 2004. – *Alte Balken und modernste Technik*, in: Neue Zuger Zeitung Nr. 184, 10. August 2004.

5 Kanton und Gemeinde unterstützen die Restaurierung der Malerei. Beschluss des Gemeinderates Menzingen vom 23. Juni 2004.

6 Einzelfunde einer römischen Münze in Neuheim und einer merowingerzeitlichen Münze in Edlibach: STEPHEN DOSWALD / PHILIPPE DELLA CASA, *Kanton Zug* (= Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2), Lausanne 1994, S. 65 und 69.

7 BEAT DITTLI, *Orts- und Flurnamen im Kanton Zug. Typologie, Chronologie und Siedlungsgeschichte* (= Beiträge zur Zuger Geschichte 10), Zug 1992, S. 146–149.

8 JOSEF GRÜNENFELDER (vgl. Anm. 2), S. 214.

9 JOSEF GRÜNENFELDER (vgl. Anm. 2), S. 133. – BEAT DITTLI (vgl. Anm. 7), S. 212.

10 HEINRICH BOXLER / WERNER MEYER / LASLO IRMES, *Burgen der Schweiz. Kantone Zürich und Schaffhausen*, Bd. 5., Zürich 1982, S. 74. – ROGER SABLONIER, *Ägeri vor 1500*, in: RENATO MOROSOLI / ROGER SABLONIER / BENNO FURRER, Ägerital – seine Geschichte, Bd. 1, o.O. 2003, S. 28–119, besonders S. 41–42.

11 PETER HOPPE, *Das Haus «Spittel» in Hinterburg und die alte Gemeinde am Berg. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Gemeindegeschichte von Menzingen und Neuheim*, in: Tugium 9, 1993, S. 116–137, besonders S. 130. – ROGER SABLONIER (vgl. Anm. 10), S. 64–66.

12 PETER HOPPE (vgl. Anm. 11), S. 135–136.

13 PETER HOPPE (vgl. Anm. 11), S. 131. – JOSEF GRÜNENFELDER (vgl. Anm. 2), S. 137.

14 Beobachtungen Beatrice Keller und Heini Remy 1988. Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 313. Fundbericht in: Tugium 5, 1989, S. 27–28.

15 CHRISTIAN ORCEL / ALAIN ORCEL / JEAN-PIERRE HURNI, *Analyse dendrochronologique de bois provenant d'un bâtiment situé Hauptstrasse 7 à Menzingen (ZG). LRD8/R2178*, Moudon 1988 (Typoskript im Archiv der Kantonsarchäologie Zug).

16 Untersuchung Peter Holzer und Heini Remy 1992. Kantonsarchäologie Zug, Objekt-Nr. 391. Fundbericht in: Tugium 9, 1993, S. 20–21.

17 HEINZ und KRISTINA EGGER, *Dendrobericht*, Boll, 22. Juli 1992 und 10. November 1992.

18 BENNO FURRER, *Zweiraumtiefes Wohnhaus mit Quergang*, in: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug (= Die Bauernhäuser der Schweiz 21), Basel 1994, S. 317.

19 MARKUS BAMERT, *Eine Besonderheit in Schwyzer Stuben. Fenster- und Türpfosten des 16. Jahrhunderts*, in: MARKUS RIEK / MARKUS BAMERT (Hrsg.), Meisterwerke im Kanton Schwyz 1: Von der Frühzeit bis zur Gegenreformation, Bern 2004, S. 166–171.

20 BENNO FURRER, *Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz*, in: Der Geschichtsfreund 141, 1988, S. 175–200. – GEORGES DESCŒUDRES, *Hohe Zimmermannskunst im Mittelalter. Das Haus Bethlehem und andere Holzhäuser in Schwyz*, in: MARKUS RIEK / MARKUS BAMERT (vgl. Anm. 19.), S. 62–69.

21 PETER HOPPE (vgl. Anm. 11). – STEPHEN DOSWALD / PHILIPPE DELLA CASA (vgl. Anm. 6), S. 66–67. – BENNO FURRER (vgl. Anm. 18), S. 127. Für Hinweise zu späten Bauten mit fassadensichtigen Böden danken wir Dr. Benno Furrer, Schweizerische Bauernhausforschung Zug.

22 PETER HOLZER / HEINI REMY, *Der Halthof bei Menzingen – aus alten Balken neu gebaut*, in: Mittelalter. Moyen Age. Medioevo. Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 10. Jahrgang, Heft 2, 2005, S. 64–65.

23 BENNO FURRER (vgl. Anm. 18), S. 130. – GEORGES DESCŒUDRES, *Das Haus «Tannen» in Morschach. Baugeschichtliche Untersuchungen des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich*, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 91, 1999, S. 29–48, besonders S. 33.

24 GEORGES DESCŒUDRES, *Das Haus Nideröst in Schwyz und das Problem der Versetzung von Häusern*, in: BENNO FURRER (Hrsg.), Kulturaustausch im ländlichen Hausbau. Inneralpin und transalpin. Berichte über die Tagung der Regionalgruppe Alpen in Schwyz 29. Juni – 1. Juli 2002 (= Beiträge zur historischen Hausforschung in den Alpen 1), Sobernheim 2003, S. 29–38, besonders Abb. 1 und 10.

25 GEORGES DESCŒUDRES, *Wohnen mit Blütenranken und Heiligenhelgen. Malereien auf Holzwänden in Lauerz, Schwyz und Steinen*, in: MARKUS RIEK / MARKUS BAMERT (vgl. Anm. 19), S. 146–151, besonders S. 148. Erhalten nur an der Ostwand der Stube, d.h. der Trennwand von Stube und Nebenstube.

26 MONIKA TWERENBOLD, *Andacht und Repräsentation. Wandmalerei in Profanbauten der Altstadt von Zug im 15., 16. und frühen 17. Jahrhundert*. Unpublizierte Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich, Zürich 2004, S. 115.

27 Aufgrund jüngerer Umbauten fehlt die ursprüngliche Ostwand ganz, und von der Süd- und der Nordwand sind nur noch kleine Reste erhalten.

28 JOSEF GRÜNENFELDER / TONI HOFMANN / PETER LEHMANN, *Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 28), Zug/Basel 2003, S. 128–130.

29 MONIKA TWERENBOLD (vgl. Anm. 26), S. 30.

30 MONIKA TWERENBOLD, *Frommes Leben und fremder Dienst. Die Malereien im Kernbau des Hauses Rathausstrasse 6/8 in Baar*, in: Tugium 20, 2004, S. 119–128. Der Baarer Kruzifixus ist ausgebaut und im 2004 eingeweihten Gemeindehaus öffentlich ausgestellt.

31 Vgl. GEORGES DESCŒUDRES (vgl. Anm. 25), S. 151.

32 ALOIS STAUB, *Geschichte der Pfarrei*, in: Kirchenrat Menzingen (Hrsg.), 500 Jahre Pfarrei Sankt Johannes Menzingen, Zug 1979, S. 11–59. – CHRISTIAN BÄDER / OLIVIER BANGERTER, *Kappeler Kriege 1529/1531. Militärgeschichte zum Anfassen. Kampf um Vorherrschaft und Souveränität, ums Wort und den wahren Glauben*, Au 2001, S. 28. – ERNST GAGLIARDI / HANS MÜLLER / FRITZ BUSSER (Hrsg.), *Johannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik 2. Teil* (= Quellen zur Schweizer Geschichte NF 1, Abteilung Bd. 6), Basel 1955, S. 221–222.

33 ROGER SABLONIER (vgl. Anm. 10), S. 85–90.

34 GEORGES DESCŒUDRES, *«Ob solche Heuser gleich wol nit schöner gestalt, sind sie doch vest und ein ewig werck» – Blockbauten und ihre Wahrnehmung*, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 3, 2001, S. 12–20, besonders S. 18.

35 BENNO FURRER (vgl. Anm. 18), S. 112.

36 Bei dieser Öffnung befinden sich aber keinerlei Spuren eines älteren Verschlusses. Möglicherweise wurde sie gar nie als

Öffnung benutzt, sondern unmittelbar nach dem Hausbau zugestopft.

37 Drei Fichtenproben mit den Endjahren 1491, 1491 und 1497. HEINZ und KRISTINA EGGER, *Dendrobericht*, Boll, 11. Juni 2004.

38 Alle Endjahre ohne sichere Rinde: 1503, 1513, 1513, 1516, 1520, 1524. HEINZ und KRISTINA EGGER (vgl. Anm. 37).

39 Die fehlenden Verschlussspuren an der (1535 übermalten) Fensteröffnung in der Westfassade sind ein schwaches Indiz auf einen unbenutzten Zustand des Baus.

40 GEORGES DESCŒUDRES (vgl. Anm. 24), S. 34.

41 GEORGES DESCŒUDRES, *Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen*, in: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich 9/10, 2002/03, S. 7–26, besonders S. 14.

42 Die auf 1516 datierte Probe in der Ostfassade stammt nachweislich von einem Holz mit eingekerbtem Zahlzeichen.

43 Nicht bei jeder Versetzung wurden Zahlzeichen angebracht, vgl. GEORGES DESCŒUDRES / GABRIELE KECK / FRANZ WADSACK, *Das Haus «Nideröst» in Schwyz. Archäologische Untersuchungen 1998–2001*, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 94, 2002, S. 209–277, besonders S. 240. Theoretisch – aber beim Blockbau wenig wahrscheinlich – könnten die Nummern auch davon stammen, dass die Hölzer eines Stockwerks zunächst auf einer ebenen Fläche ausgelegt wurden, um Fenster, Türöffnungen, Dübellöcher und Überkämmungen einzumessen und zu markieren, vgl. BENNO FURRER, *Die Bauernhäuser des Kantons Uri* (= Die Bauernhäuser der Schweiz 12), Basel 1984, S. 74. Nicht auszuschliessen, aber wenig wahrscheinlich ist die Möglichkeit, dass das Haus nicht vorgefertigt wurde, sondern nach einer kurzfristigen Verwendung von weniger als zehn Jahren versetzt wurde.

44 In den Neuheimer Gütern der Klöster Einsiedeln und Kappel wurde schon 1365 der Verkauf von Holz verboten, vgl. EUGEN GRUBER (Hrsg.), *Stadt Zug und ihre Vogteien, Äusseres Amt* (= Die Rechtsquellen des Kantons Zug 2., Sammlung schweizerischer Rechtsquellen Abteilung 8), Aarau 1972, S. 1078 (Nr. 1850). – ROGER SABLONIER (vgl. Anm. 10), S. 95.

45 EUGEN GRUBER / ALBERT ITEN / ERNST ZUMBACH (Hrsg.), *Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters 1352–1528*, Zug 1952–1964, S. 109–110 (Nr. 243 vom 2.4.1387), S. 124 (Nr. 280 vom 12.1.1394) und S. 587 (Nr. 1126 vom 24.5.1470).

46 EUGEN GRUBER, *Grund- und Territorialherren: Stadt und Amt* (= Die Rechtsquellen des Kantons Zug 1., Sammlung schweizerischer Rechtsquellen Abteilung 8), Aarau 1971, S. 230 (Nr. 391).

47 EUGEN GRUBER (vgl. Anm. 44), S. 961–962 (Nr. 1738) und S. 1013–1014 (Nr. 1773).

48 EUGEN GRUBER (vgl. Anm. 44), S. 864 (Nr. 1575).

49 GEORGES DESCŒUDRES (vgl. Anm. 24), S. 34. – ROGER SABLONIER (vgl. Anm. 10), S. 45 und 49.

50 Für Hinweise zur Ofenkeramik danken wir lic. phil. Eva Roth Heege, Kantonsarchäologie Zug.

51 EVA ROTH KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER, *Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive*, Bern 1994, S. 15. – REGULA GLATZ / ADRIANO BOSCHETTI-MARADI / SUSANNE FREY-KUPPER, *Die Ausgrabungen auf dem Kronenplatz in Burgdorf 1992*, in: ADRIANO BOSCHETTI-MARADI / DANIEL GUTSCHER (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern 5B, Bern 2004, S. 471–542, besonders S. 494.

52 EVA ROTH KAUFMANN / RENÉ BUSCHOR / DANIEL GUTSCHER (vgl. Anm. 51). Vgl. aber z.B. Funde des 17. Jahrhunderts von Schloss Rümligen: ADRIANO BOSCHETTI-MARADI / DANIEL GUTSCHER, *Fundberichte*, in: ADRIANO BOSCHETTI-MARADI/ DANIEL GUTSCHER (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern 5A, Bern 2004, S. 116–117.

53 BENNO FURRER (vgl. Anm. 43), S. 238–243. – CHRISTIAN RENFER, *Die Bauernhäuser des Kantons Zürich 1. Zürichsee und Knonaueramt* (= Die Bauernhäuser der Schweiz 9), Basel 1982, S. 522–533.

54 KARL FREI, *Zuger Keramik*, in: Zuger Neujahrsblatt 1930, S. 43–54. – BENNO FURRER (vgl. Anm. 18), S. 292.

55 Das Erdgeschoss (Keller) wurde 1911 umgebaut, und einzelne Ofenkacheln (z.B. Kat. 2 und 5) waren in den Erdgeschoss-Mauern vermauert.

56 ALOIS STAUB, *Menzingen. Die Gemeinde am Berg. Erlebtes und Geschichtliches aus meinem Heimatdorf*, Menzingen 1993, S. 78–80.

57 Fünf Tannenproben vom Dachstuhl mit Rinde im Herbst/ Winter 1794. HEINZ und KRISTINA EGGER (vgl. Anm. 37).

58 JOSEF GRÜNENFELDER (vgl. Anm. 2), S. 158.

59 Für Hinweise zur jüngeren Hausgeschichte danken wir lic. phil. Stephen Doswald aus Jona. In einem Kaufbrief des benachbarten «Schreibers Haus» vom 28.10.1779 wird «Adalrich Zürcher Hirschenwirt» erwähnt (Kopie und Transkription im Archiv der Kantonsarchäologie, Original im Besitz von Stephen Doswald). Gebäudeversicherung des Kantons Zug, Lagerbücher der Gemeinde Menzingen, 1. Generation, Assekuranz-Nr. 42.

60 Gebäudeversicherung des Kantons Zug, Lagerbücher der Gemeinde Menzingen 2. Generation, Assekuranz-Nr. 42.

61 ALOIS STAUB (vgl. Anm. 56), S. 79.

62 JOSEF GRÜNENFELDER (vgl. Anm. 2), S. 158.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 9–19, 22–24: Kantonsarchäologie Zug (Fotografien Heini Remy).
Abb. 2, 3, 25: Kantonsarchäologie Zug (Zeichnungen Eva Kläui).
Abb. 4–8: Kantonsarchäologie Zug (Zeichnungen Eva Kläui auf der Grundlage von Planaufnahmen von Heini Remy).
Abb. 20: Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Zug (Fotografie M. Hüppi, Emmenbrücke).
Abb. 21: Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Zug (Fotografie Lorenzi und Meier AG, Zürich).

ZUSAMMENFASSUNG

Dem zwischen 1524 und 1535 erbauten Haus Hauptstrasse 6 in Menzingen kommt in mehrfacher Hinsicht besondere Bedeutung zu. Zunächst handelt es sich um eine der wenigen bekannten Wohnbauten, die in die «Frühzeit» des seit 1477 wachsenden Dorfes datiert werden können. Das Haus wurde kurz nach den Plünderungen im zweiten Kappelerkrieg aufgerichtet. Spätestens im 18. Jahrhundert – vielleicht aber schon von Anfang an – war es ein Gasthaus. Es handelt sich typologisch zwar um einen für die Zentralschweiz typischen Vertreter der mittelalterlichen Blockhäuser mit offener Küche. Einzelne Details wie die fassadensichtige Decke des ersten Obergeschosses, die Lage und Verzierung von Türen oder der Nachweis eines ursprünglichen Kachelofens machen den Bau aber entwicklungsgeschichtlich zu einem wichtigen Verbindungsglied zwischen den mittelalterlichen Blockbauten und den neuzeitlichen Bauernhäusern. Besondere Bedeutung gewinnt das Haus vor allem durch seine Bemalung von 1535, die sowohl im Innern, wie auch an den Aussenfassaden angebracht ist. Die Fassadenmalerei imitiert einen gemauerten Bau aus Steinquadern. Mit der Darstellung von Jesus am Kreuz wird zudem die katholische Gesinnung des Erbauers dokumentiert. In der Kammer neben der Stube ist nicht nur die Wand mit einem Pilger und Ornamenten, sondern auch die gesamte Decke bemalt. Aus der Bemalung, den dendrochronologischen Datierungen und den Beobachtungen zu unterschiedlichen Bearbeitungsspuren sowie den in die Balken eingekerbten Zahlzeichen lassen sich interessante Schlüsse zur Baugeschichte ziehen. Das Haus wurde wahrscheinlich unter Verwendung von 30-jährigen Balken vorgefertigt und erst später definitiv am heutigen Standort aufgebaut. Vermutlich erhielt es später einen grün glasierten Kachelofen mit Reliefdekor und einen Anbau an der Nordseite.

RÉSUMÉ

La maison érigée entre 1524 et 1535 au no 6 de Hauptstrasse à Menzingen mérite une attention particulière à plusieurs égards. En premier lieu, il s'agit de l'un des rares bâtiments d'habitation connus pouvant être datés de la «première époque» du village, qui s'agrandit à partir de 1477. L'édifice fut construit peu après les pillages perpétrés durant la deuxième guerre de Kappel. Au plus tard au XVIIIe siècle – mais peut-être déjà dès le début – il faisait office d'auberge. Du point de vue typologique, il s'agit certes d'un exemple, typique pour la Suisse centrale, de maison médiévale en rondins avec cuisine ouverte. Néanmoins, certains détails tels que le plafond du premier étage visible à travers la façade, la position et la décoration des portes ou encore les traces de la présence d'un poêle en faïence original font de cet édifice un élément de jonction important entre les maisons en rondins médiévales et les fermes d'époque moderne. La valeur particulière de cette maison réside surtout dans la peinture appliquée en 1535 aussi bien à l'intérieur que sur les façades externes. Les motifs peints sur les façades reproduisent un ouvrage de maçonnerie en pierres de taille. La présence d'un crucifix témoigne, par ailleurs, de la foi catholique du constructeur. Dans la chambre située près de la pièce d'habitation, la paroi est ornée d'une figure de pèlerin et de divers motifs et le plafond est entièrement peint. Le type de peinture, les datations dendrochronologiques et l'examen de différentes traces de façonnage ainsi que des chiffres entaillés dans les poutres permettent de tirer des conclusions intéressantes sur l'histoire de la construction de la maison. Celle-ci fut probablement préfabriquée en utilisant des poutres vieilles de 30 ans et ce n'est que plus tard qu'elle fut définitivement érigée à son emplacement actuel. Vraisemblablement, elle fut dotée à une époque postérieure d'un poêle en faïence recouvert d'émail vert et orné d'une décoration en relief, ainsi que d'une annexe dans la partie nord.

RIASSUNTO

Per varie ragioni, l'edificio eretto alla Hauptstrasse 6 a Menzingen, tra il 1524 e il 1535 assume importanza particolare. In primo luogo si tratta di una delle poche abitazioni note di cui è stato possibile determinare l'anno in cui è stata costruita. Infatti, risale alla «preistoria» di Menzingen, la cui espansione iniziò nel 1477. L'edificio e stato costruito poco dopo il saccheggio subito durante la seconda guerra di Kappel. Al più tardi nel XVIII secolo, ma forse già fin dalla sua costruzione, l'edificio fu utilizzato come locanda. Dal punto di vista tipologico va rilevato che si tratta di un edificio medievale costruito completamente in legno, con cucina aperta. Una costruzione tipica della Svizzera centrale. Singoli dettagli come la struttura che regge il soffitto del primo piano, la quale si delinea sulla facciata esterna, la collocazione delle porte e le loro raffigurazioni nonché la prova della presenza di una stufa a maiolica rendono la costruzione, dal punto di vista della storia dell'evoluzione delle abitazioni, un importante anello di collegamento tra le costruzioni di legno del Medioevo e le case dei contadini dal 1500 in avanti. L'edifico acquista particolare importanza soprattutto grazie ai suoi affreschi sia all'interno dell'edificio che sulla facciata, eseguiti nel 1535. Sulla facciata è raffigurato un muro di conci di pietra. Il crocifisso documenta inoltre la fede cattolica del costruttore. Infatti, sulla parete della stanza vicina al soggiorno, è stato raffigurato un pellegrino con diversi ornamenti, mentre il soffitto è coperto di dipinti. Le datazioni dendrocronologiche, le osservazioni relative alle diverse tracce di lavorazione nonché i numeri intaccati nelle travi permettono di trarre conclusioni interessanti sulla storia della realizzazione dell'edificio. Si suppone che l'edificio sia stato precostruito utilizzando travi vecchie di trent'anni e che la costruzione definitiva all'indirizzo attuale sia avvenuta soltanto in un secondo tempo. Infine, si ipotizza che la stufa di maiolica verde con decorazioni in rilievo e l'ampliamento dell'edificio a nord risalgano ambedue a un periodo successivo.

SUMMARY

The house built between 1524 and 1535 on Hauptstrasse 6 in Menzingen is of special importance in several respects. It is one of the few known residential buildings that date back to the "early times" of the village that began growing in 1477. The house was built shortly after the pillaging during the second "Kappeler" war. It is known to have been an inn as of the 18th century, and may have been one from the beginning. Typologically, it is a medieval log cabin structure with an open kitchen that was typical of Central Switzerland. Thanks to certain details, such as the ceiling on the first floor, which is visible from outside, the location and embellishment of the doors and proof of a former tiled stove, the building also functions as an important link between medieval log cabins and modern farmhouses. One of the most distinctive features of the building is the painting of the surfaces both inside and outside, which dates back to 1535. The façade is painted to imitate stone block masonry. The crucifix testifies to the original owner's Roman Catholic faith. In the chamber next to the sitting room, not only are the walls painted, showing a pilgrim and embellishment, but also the entire ceiling. The paintings, dendrochronological dating, the observation of traces of building processes and numbers carved into the beams provide interesting clues to the history of the building. It was probably prefabricated out of 30-year-old beams and afterwards definitively erected at its present location. Later a stove of glazed green tiles was probably built in and an extension added on the north side.